

Die Trödelsteine – Eine Westerwald-Sage

Von der Basaltkuppe des Hohenseelbachs, des "Köppel", wie ihn der Volksmund im Daade- und Hellertal nennt, zieht sich langhin der Bergrücken bis zur Wasserscheide bei Burbach. Dunkel und ernst dehnen sich die weiten Tannenforsten, ihre Wipfel ragen hochauf in die blaue Luft, ihre Astfinger greifen eng ineinander, in ihrem Dickicht die Wildsau bergend und den wehrhaften Keiler. Einst standen hier oben in der frischen Westerwaldluft mächtige Eichen, zur Zeit, als man auf der Malscheid drüben noch Wotan opferte und Donar. Tiel griffen ihre Wurzeln in das steinige Erdreich. Unter ihnen aber dehnten sich Höhlungen, Wohnungen der Unterirdischen des Westerwaldes. Reiche Schätze hüteten sie. Edelsteine und wertvolles Metall, das in der Berge Tiefe lagerte, so tief, dass sie heute noch dort verborgen sind, ob auch die Menschen aus den Tälern rundum tiefe Stollen hineintrrieben und manches fanden, was doch nur Splitterchen waren des ungeheuren Reichtums.

Wenn zwischen den Erlenbüschen die Dämmerung hockte und die Eulen leisen Flugs gespenstig über die Wälder huschten, dann kamen sie hervor aus ihren Wurzelhäusern, luftwandelten auf den berasteten Wegen, tollten zwischen den goldenen Ruten des Besenginsters, klingelten mit den purpurnen Glöckchen des Heidekrauts.



Wandergruppe auf den "Trödelsteinen" im Jahre 1920

Mit neugierigen Blicken spähten sie westwärts, wo auf dem "Köppel" eine stolze Burg stand, in der Riesen hausten. Oft hörten sie von dort lauten Jubel. Und nicht selten stakten mit langen Schritten Männer an den Zwergwohnungen vorüber, die die Riesenburg besuchten oder von ihr heimkehrten; die benachbarten Riesen des Westerwaldes.

Den vorwitzigsten der Zwerge trieb einst die Neugier ganz nahe an die Burg. In den Flechtenbärten einer uralten Tanne hatte er sich festgehockt und konnte von da aus einen weiten Platz übersehen. Darauf sah er viele Riesen beim Spielen und Kämpfen. Mit gewaltigen Keulen gingen sie aufeinander los. Wenn die schweren Hölzer aufeinander schmetterten, so klang es, als ob der Blitz in eine Eiche führe. Mancher der Kämpfenden sank zu Boden. Die Sieger aber

knieten vor einer schönen Frau, die ihre Häupter mit Kränzen schmückte. Es war die Riesentochter, die auf der Burg wohnte. Strahlend wie eine Sonne saß sie da. Ein Gesicht, so lieblich wie die Heckenrosen an den Sträuchern. Augen so funkelnd wie Sterne und Lippen so rot wie Kirschen. Lange, lange schaute der Zwerg zu, bis er endlich müde heimwärts schlich, ein Weh im Herzen und eine Sehnsucht, die ihn im Traum in die Riesenburg führte.

Nun schlich er täglich um das gewaltige Gemäuer herum, um einen Blick des Fräuleins zu erhaschen. Nicht lange jedoch währte es, da sollte seine Sehnsucht gestillt werden.

Wieder saß er zwischen seinen Baumwurzeln. Da hörte er Tritte. Des Weges kam die Riesentochter. Ganz alleine erging sie sich im Walde. Und als sie müde war, streckte sie sich, so lange sie war, in die Sonne zwischen die blühenden Ginsterbüsche, dass die gelben Blumen ihr übers Gesicht nickten.

In einem Blütenstrauß, der dicht an ihrem Ohr hing, hing sich der Zwerg. Er flüsterte ihr allerlei Liebes und Gutes zu. Wie ein Lächeln flog übers Gesicht der Träumenden. Und der Kleine konnte gar nicht genug kriegen an dem heiteren Mienenspiel. Da flatterte plötzlich eine Assel, deren es drüben an der "Atzelhardt" unzählige gab, durchs Gebüsch mit kreischendem "Ätsch, Ätsch". Erschreckt schlug das Fräulein die Augen auf und schon hatte ihr Blicke den Zwerg in der Blütendolde gefasst. Rasch wollte er fliehen doch er war nicht schnell genug. Ihre Hände griffen ihn und sich aufsetzend stellte sie ihn in ihren Schoß. Eine ganze Weile vergnügte sie sich mit ihm in munterem Spiel. Andere seiner Genossen kamen hinzu und bald gab es eine Gewimmel um das Fräulein her, ein Jubeln und Tollen, ein Springen und Haschen. Auch die Waldvöglein auf der "Rothenbach" kamen herzu und schmetterten ihre Lieder. Erst als der Abend nahte, kehrte das Riesenfräulein heim.

Von nun an fand der Zwerg immer eine Gelegenheit, ins Schloss zu kommen. Wenn der Abend seine Fittiche um die Berge schlug, dann fand er eine offene Tür, ein Ritzchen oder ein Schlüsselloch, wo er hindurchschlüpfte in des Riesenfräuleins Zimmer. Wenn das im ersten Schlaf lag, hörte es oft an der Wand ein geheimes Pochen oder der Stuhl von ihrem Lager rückte hörbar zur Seite oder ans Fenster ging es: Pick! Pick! Dann wusste sie, der Zwerg war da.

Erst hatte sie es gerne. Dann lachte sie des allzueifrigen Kobolds und Werbers.

Endlich, als sie gar zu oft im Schlaf gestört wurde, kam er ihr gar zu lästig vor. Sie suchte ihn zu verjagen, schreckte ihn, doch er kam wieder. Da sammelte sie eines Tages in ihre Schürze um den Köppel herum viele Basaltfindlinge. Auf die "Rothenbach" trug sie dieselben und nun warf sie den ganzen Haufen durch die Luft dahin, wo die Zwerge ihr Wohnung hatten. Ein lautes Gewinsel wurde im Tannendickicht hörbar, wie von Menschenschreien. Dann wurde es still. Seit der Zeit hörte man kein Zwerglein mehr in der Riesenburg. Die ganze Schar war fortgezogen, weiter in den Wald bis an die Alte-Eiche. Die Steine aber, mit denen sie verscheucht wurden, liegen noch heute da oben verstreute. Sie heißen die "Trödelsteine".



Die "Trödelsteine" liegen auf einer Höhe von 613 m.

Otto Runkel (Lehrer), Biersdorf

Quelle: Westerwälder Schauinsland, vom 15. September 1928, Seiten 73 und 74

Veröffentlichung: Daadetaler Geschichtsbriefe, 2018, Seite 25

Fotos: Archiv Marc Rosenkranz, Emmerzhausen